

## Wir haben gewonnen

### Eine persönliche Rückblende

Am 4. Dezember 1989 stand ich mit einigen Freunden vor einem Gebäude in der Gerbergasse. Die Fenster waren verdunkelt, nur ab und zu sah man einen kurzen Lichtschein, wenn wieder jemand durch die Rollos lugte. Ich kannte den Straßennamen damals gar nicht, wusste aber, hier sitzt die Stasi – und da wollten wir rein. Schluss machen mit dem verhassten Feind, der es uns so schwer gemacht hatte. Die Demütigungen der letzten Jahre, die Angst, die Eingriffe in das eigene Leben, alles kam hoch in dem Ruf: „Wir wollen rein!“ Plötzlich ging die kleine Tür auf und ein Stasi-Mann meinte zu mir: „Dann kommen sie doch mal herein, Herr Heckert, und sie und sie.“ Und da war sie wieder, die alte Angst. Ich bin mit weichen Knien reingegangen und erst als ich merkte, die haben noch mehr Angst vor mir als ich vor ihnen, drehte sich die Sache. Ich wusste schlagartig: Wir haben gewonnen. Es ist vorbei, jedenfalls fast, der Rest ist Arbeit, Arbeit, Arbeit, aber wir haben gewonnen.

Ich gehörte recht bald zum Auflösungskomitee. Erst in Jena, dann im Bezirk Gera und zuletzt auch zum DDR-Bürgerkomitee. Unvergessen, wie wir mit Thomas Auerbach und Roland Jahn die Stasi-Untersuchungshaftanstalt in Gera „besuchten“, Räume versiegelten und auch dort sichtbar machten, dass es nun vorbei war. Festgehalten durch den „Kontraste“-Beitrag vom 2. Januar 1990 mit dem Titel „Stasi am Ende?“. Die Wut, der Hass in den Augen und die Stimmen der Stasi-Offiziere zeigten uns, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Am 15. Januar 1990 bin ich mit einigen anderen direkt zum Zentralen Runden Tisch nach Berlin gefahren, um der sich gehäuteten Geheimpolizei den Kampf anzusagen. Zu Zehnt sind wir dort rein und haben erklärt: Ab sofort ist Schluss, aus und vorbei. Zum Glück kamen am Abend die Berlinerinnen und Berliner vorbei und haben unseren großen Worten auch Taten folgen lassen. Die Stasi-Zentrale wurde – so empfand ich es damals – regelrecht gestürmt und unter Kontrolle des Bürgerkomitees ge-



Die erste erfolgreiche Demonstration der Friedlichen Revolution in Jena mündete am 25. Oktober 1989 in der Übergabe einer Petition an den SED-Oberbürgermeister Hans Span (li.), dem Ralf Kleist († 2021), Markus Heckert (halb verdeckt, mit Brille) und Hartmut Fichtmüller gegenüber stehen; Hendrik Goldbach (re.) dokumentierte die Situation mit dem Mikrofon (ihm wurden die Aufnahmen später unter einem Vorwand abgenommen – sie gelten als verschollen). Quelle: GWS-Archiv / Fotograf: Dieter Urban

bracht. Erst da wurde mir klar: Jetzt ist es wirklich vorbei. Es waren spannende, aufregende und arbeitsreiche Wochen zwischen diesem 4. Dezember in Jena und dem 15. Januar in der Normannenstraße in Berlin. Ich bekam ein eigenes Büro in der Gerbergasse, schließlich gab es noch einiges zu tun, so viel aufzulösen und aufzuklären – und zu kontrollieren. Anfang 1990 war längst nicht absehbar, ob sich die gehäutete (und noch immer bewaffnete) Stasi nicht doch als Nachrichtendienst oder DDR-Verfassungsschutz neu formiert. Der „Sicherheitspartnerschaft“ war nicht zu trauen.

Am 3. Oktober 1990 dann endlich die Einheit in Freiheit. Es war geschafft, nicht alles war gelungen, denn auch wir hatten viele Fehler gemacht, zu viele Täter sind durch die Maschen geschlüpft und den Opfern wurde Gerechtigkeit vorenthalten. Aber wir hatten gewonnen.

#### Diese elende Angst

Das alles war mir nicht in die Wiege gelegt. Aufgewachsen bin ich im Thüringer Wald und war immer ein bisschen

anders als andere. Mein Vater kam 1964 aus Westdeutschland in die DDR, um Pfarrer zu werden und um zu heiraten. Meine Mutter hatte er vor dem Mauerbau drüben kennengelernt. Unsere Familie wurde komplett überwacht, mit sechs Jahren wurde ich das erste Mal in den Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) erwähnt. Immer wieder gab es Eingriffe in das Familienleben. Manchmal merkte man, dass es die Stasi war, manchmal erfuhr man es erst viel später – aus den Akten.

Mit 14 Jahren bekam ich meine eigene OPK (Operative Personenkontrolle), später auch einen OV (Operativen Vorgang). Ich wurde aus dem Unterricht geholt und von der Stasi vernommen. Damals lernte ich diese elende Angst kennen. Was machen sie diesmal mit dir? Nur ein Verhör, nur Druck oder geht es diesmal ab in den Knast? 1986 dann zur „Spatenruppe“, den Bausoldaten, gleich mit 18 Jahren. Und die Akte wuchs und wuchs. Über manches, was dort steht, kann ich heute herzlich lachen, über manches andere bis heute nicht. Ich weiß inzwischen, wie knapp

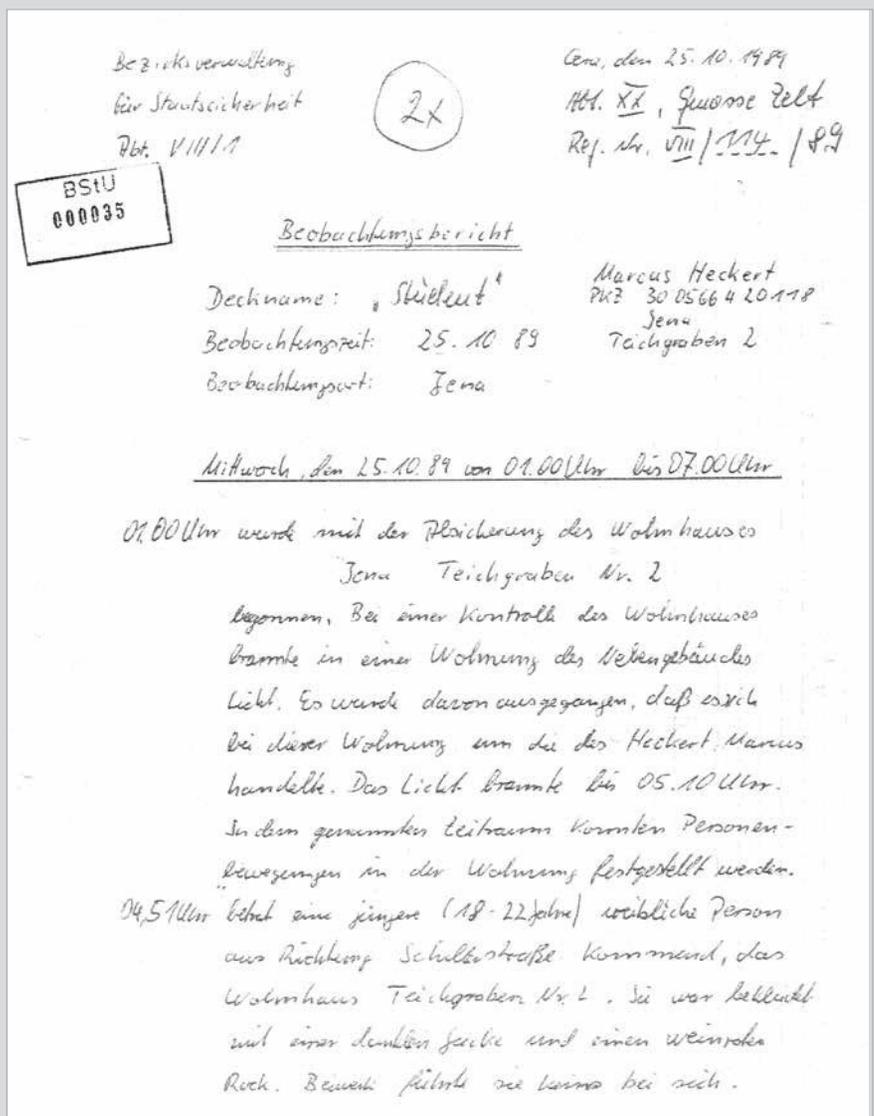
es oft war, wie ernsthaft über meine Haft nachgedacht wurde und dass mich nur der Beruf und die Herkunft meines Vaters gerettet haben. In den Achtzigern hat man es sich drei Mal überlegt, einen Pfarrerssohn mit sehr guten Westbeziehungen einzulochen. Nicht alle meiner Freunde hatten dieses Glück.

1988 machte ich mein erstes eigenes Flugblatt. Als Linolschnitt. „Freiheit ist immer die Freiheit des Andersdenkenden“ (damals die männliche Form, weil ich es sonst alles hätte noch mal anfertigen müssen). Mehrere hundert Exemplare entstanden, bei der letzten Verteilung wurde ich verraten und konnte nur knapp entkommen. Als ich festgenommen wurde, waren keine Flugblätter mehr bei mir, und um den Spitzel zu schützen, wurde ich nach längerer Diskussion laufengelassen. Aber mein Studium an der Kirchlichen Hochschule war zu Ende, offiziell wegen einer nicht bestandenen Griechisch-Prüfung, in den Akten steht aber auch, dass es eine „gelungene Disziplinierung“ war. Und dann bin ich in Jena. 1989. Dort erlebte ich die Revolution.

Diese Stadt ist eng mit meiner Familie verknüpft. Meine Mutter wuchs in Eisenberg auf. Sie erzählte, wie sie Jena brennen sah im Krieg, mein Opa wurde 1953 von der Stasi abgeholt und im Gefängnis am Steiger inhaftiert. Sein Verbrechen: Er besaß einen kleinen Bierverlag, war also ein „Kapitalist“ und „Ausbeuter“. Am 17. Juni haben ihn Arbeiter befreit, wenige Tage später war er wieder bei der Stasi und kam erst nach Hause, nachdem er öffentlich seine Taten bereut und wahrheitswidrig die Existenz von Wasserzellen bestritten hatte. Dabei war er selber wochenlang in einer solchen, immer wieder, aber lieber lügen und rauskommen, als weiter eingesperrt sein. Er starb bald darauf und ich konnte ihn nicht mehr kennenlernen. Aber die Geschichten, die prägen doch.

### Kerzen waren unsere Waffen

Im Herbst 1989 stellten wir uns diese Fragen: Wird alles anders oder wiederholt sich der 17. Juni? Wird es diesmal gelingen? Dann im Oktober die ersten Andachten, zwei meiner drei Bettlaken wurden zu Spruchbändern verarbeitet und hingen an der Stadtkirche: „Fürbittandacht für die zu Unrecht Inhaftier-



Fahndungsfotos und ein Beobachtungsbericht (vom 25. Oktober 1989) aus der Stasi-Observationsakte gegen Markus Heckert. Quelle: Archiv Markus Heckert



Markus Heckert als Mitglied des Bürgerkomitees Ende Dezember 1989 in der Stasi-Untersuchungshaftanstalt in Gera.

Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft (RHG\_Fo\_HAB\_12118) / Foto: Thomas Auerbach

ten“ und „Fürbittandacht für politische Veränderungen in der DDR“. Noch Wochen zuvor hätte das viele Jahre Knast bedeutet, nun aber hingen diese Losungen offen sichtbar und keiner machte sie ab. Ganz am Anfang wurde noch ein Polizist vorgeschickt, um das erste Banner abzureißen, aber er kam mit seiner Beute nicht mehr fort. Die Menschen umstellten ihn, bis er das Laken hinwarf – und gehen konnte. Auch auf den Demonstrationen in Leipzig wurde nicht geschossen und langsam gewann unsere Hoffnung die Oberhand. Dennoch immer die Angst, dass es wieder so kommt wie 1953.

Kerzen waren unsere Waffen. Bald gab es keine mehr zu kaufen, nur noch für „uns“, damit immer genug da waren. Kerzen und Gebete. Dann die erste richtige Demo in Jena am 25. Oktober 1989, ich vorne dabei, in der ersten Reihe, glücklich und voller Angst. Lauern sie vielleicht doch irgendwo? Fühlten die Menschen am 17. Juni 1953 so ähnlich? Die Johannisstraße hoch, da standen zwei Polizisten, etwas verlegen kamen sie auf uns zu, der Zug stoppte kurz und die Polizisten fragten: „Wo soll es denn lang gehen, damit wir den Verkehr regeln können?“ Ich hatte Tränen in den Augen, Tränen des Glücks. Am Anfang haben wir die Rücktritte der alten Ob-

rigkeit noch gefeiert, eine Flasche Sekt bei jedem Rücktritt. Das ging bald nicht mehr, es waren einfach zu viele. Und wir wollten ja auch weitermachen, das Land verändern, für immer. Das Alte war ja noch da. Auch die Stasi.

An jenem 25. Oktober erging sogar noch mal ein Haftbefehl gegen mich. Das weiß ich nur aus den Akten. Die gesamte Besatzung des Dienstobjektes Hermsdorf (Überwachung Transitverkehr), verstärkt durch 40 Polizisten und Mitarbeiter der MfS-Kreisdienststelle, wurde losgeschickt mit dem Auftrag, mich beim Kleben von Flugblättern festzunehmen. 60 Leute nur für mich? Als endlich ein Fahndungsfoto in Jena angekommen war, war ich nicht mehr draußen unterwegs, sondern andere verließen meine Wohnung am Teichgraben mit den Flugblättern. Sie wurden observiert und immer wieder wurde in Gera bei der Bezirksverwaltung (BV) nachgefragt, was nun passieren sollte. Der Spitzel hatte es wohl falsch berichtet. Denn bei mir wurde „nur“ gedruckt, andere haben verteilt und geklebt. Am Vormittag des 26. Oktober zogen die Kräfte wieder ab. Befehl der BV aus Gera: Beobachtung beenden, keine Festnahmen mehr. Die handschriftlichen Protokolle dieser Nacht wurden im November noch abgetippt. Ich sollte zuerst zum Gefäng-

nis am Steiger gebracht werden, in die Zellen der Volkspolizei, genau dort, wo 1953 mein Opa gesessen hatte, von dort sollte es nach Gera in die U-Haft gehen. Die Observationsakte fanden wir im Januar 1990 noch auf einem Stasi-Schreibtisch in Gera. Die Genossen hatten schon noch so manches vor ...

Der 9. November, Mauerfall, ein wunderbarer Tag der Freiheit. Meine Eltern mussten die DDR verlassen in diesem Jahr, als so viele weg wollten, mussten sie gehen. Und nun war diese elende Grenze weg. Wie hatte man zu mir noch im September gesagt: „Wenn Sie nicht auch gehen, werden Sie ihre Eltern in diesem Leben nicht mehr wiedersehen.“ Doch wir sahen uns wieder, wann immer wir wollten. Als diese furchtbare Grenze aufging, war das der schönste Tag in diesem Herbst 1989.

### Spätschäden

Es folgten trotzdem noch bange Wochen bis zu den ersten freien Wahlen im März 1990. Der schnelle Weg zur Einheit, nicht alle fanden ihn gut. Ich war dafür. Mein Aufwachen zwischen Ost und West, meine Erlebnisse, der Kampf für die Freiheit, alles das wurde vollendet in der Einheit unseres Deutschlands. Nicht alles wurde richtig gemacht, klar, hinter-



Markus Heckert bei einer Wanderung im früheren Grenzstreifen auf dem Berg Straufhain (Landkreis Hildburghausen), Mai 2021. Fotografin: Catherine Heckert

her weiß es sowieso jeder besser. Aber damals war es richtig und gut. Und ich konnte endlich Theologie studieren. Ich verkniff es mir, in die Politik zu gehen und wurde das, wozu ich berufen bin. Pfarrer. Das bin ich auch heute noch, Dorfpfarrer im Thüringer Wald, lebe mit den Menschen in meinen Dörfern. Wir feiern zusammen, wir trauern zusammen, wir gestalten unsere Welt. Und manchmal erinnern wir uns an das, was war, und sind froh, dass es vorbei ging. Damals, 1989.

Ich selbst bin heute schwer krank, mein Immunsystem greift permanent Nerven und Muskeln an und ich weiß nicht, wie lange ich diesen Beruf noch ausüben kann. Wahrscheinlich ist die Krankheit ein Andenken an meine Zeit als Bausoldat. Wir mussten damals in Löcknitz eine Gasnarbe entfernen. Dort war, wie ich heute weiß, die Kläranlage eines Giftgasdepots aus dem Zweiten Weltkrieg. Man nahm dafür Bausoldaten, falls was passiert. Und mir ist wohl was passiert. Ich bin damals umgefallen, kam ins Krankenhaus und wurde nie wieder richtig gesund. Heute die Spätschäden. Für die Ärzte passen meine Krankheiten zu den in neuerer Zeit dort aufgefundenen Gift- und Kampfstoffen. Es ist nicht mehr zu ändern und ich verbringe meine Zeit lieber mit schönen Gedanken und mit fröhlicher Arbeit, im

Zusammensein mit Menschen, als Helfer und Freund. Das kann ich und darf es auch, weil es diese DDR nicht mehr gibt.

#### **Die SED entkam Verantwortung und Strafe**

Worüber ich mich ärgere? Da gibt es schon etwas. Dass die SED als Auftraggeber und Nutznießer des Unrechtes so ungeschoren davongekommen ist. Ein paar Umbenennungen und heute behauptet man frech, eine neue demokratische Partei zu sein. Dabei wurde 2009 durch den Parteivorstand noch an Eides statt und vor Gericht erklärt, dass „Die Linke“ rechtsidentisch mit der SED sei. Dass diese Partei, die das alles zu verantworten hat, die Toten und die zerstörten Leben, selbst der Verantwortung und Strafe entkam, ist traurig.

Das andere, was mich manchmal ein bisschen ärgert. Dass ich nicht schon 1980 wusste, es werden die letzten zehn Jahre, die noch vor uns liegen. Es hätte viel mehr Spaß gemacht, diesen Typen ins Gesicht zu lachen, ohne Angst. Und zu sagen: Noch soundsoviel Tage und es ist vorbei. Denn der Kampf gegen diese DDR war schon oft voller Angst und schien manchmal hoffnungslos. Ohne diese Angst wäre es um vieles schöner gewesen, hätte sogar Spaß gemacht. Aber es war richtig und gut, wir haben

schließlich gewonnen. Nicht alles richtig gemacht, aber gewonnen. Wir haben uns selbst unsere Freiheit genommen, das was uns zusteht, unser Menschenrecht. Die SED war eigentlich auf alles vorbereitet. Für alles gab es Pläne. Manche dieser Pläne erschrecken mich noch heute. Sie haben mit allem gerechnet, nur nicht mit Gebeten und Kerzen. Damit haben wir die Diktatur besiegt und ein freies Land geschaffen.

Vor 25 Jahren habe ich einen kurzen Beitrag für das 3. Heft der „Gerbergasse 18“ geschrieben. Er hatte ein ähnliches Thema wie mein Text nun zum 100. Heft: „Keiner geht hier weg. Im Dezember 1989 besiegten die Jenaer ihre Angst“. Schön, dass es diese Zeitschrift immer noch gibt. Schön und so wichtig. Die Erinnerungen müssen wachgehalten werden, die Erinnerungen, was es bedeutet, in einer Diktatur zu leben, in Unfreiheit und Unterdrückung. Meine Kinder leben heute in einem Land, wo sie sich vieles nicht mehr vorstellen können. Und das ist eigentlich doch wunderbar, dass es so unvorstellbar geworden ist. Aber damit es so bleibt, müssen wir erzählen, wie es war. Auch davon, wie schlimm es oft war und wie wertvoll die Freiheit ist.

#### **Markus Heckert**

Pfarrer, Hinternah bei Schleusingen